

Dasenstätt. Chronik

des Stadt

BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy

52662

F 1282 I

3924

11/7/47



187. 1911.

Chronik der Stadt Christburg

VON

Felix Hassenstein.



Christburg.

Druck und Verlag von Kurt Knopp.

1920.

Vorwort.

Den von Freunden unserer alten Stadt oft ausgesprochenen Wunsch nach einer „Chronik von Christburg“ wollen diese Blätter erfüllen. In wenigen Tagen sind sie niedergeschrieben, ruhen aber auf einer Arbeit von 30 Jahren. Für viel freundliche Unterstützung habe ich zu danken: Dem geheimen Staatsarchiv in Berlin sowie den Staatsarchiven in Danzig und Königsberg; Herrn Archivrat Dr. Kaufmann in Danzig für freundliche Befürwortung; Herrn Professor Dr. Kumm in Danzig, Herrn Provinzialkonservator Baurat Schmid in Marienburg und Herrn Lehrer Chill in Thorn für gütigst geliehene Bildstücke; endlich der Graphischen Kunstanstalt Albert Frisch in Berlin dafür, daß sie mir das Klischee des Kircheninnern zu ihren eigenen Selbstkosten hergestellt hat.

Ich danke auch dem Verleger, Herrn Kurt Knopp, der in dieser für das Buchgewerbe so außerordentlich schwierigen Zeit meinem vor 4 Wochen nur zögernd vorgetragenen Anerbieten sofort und entschieden zustimmte, danke auch seiner Druckerei, Herrn Ernst Tiffert und seiner jungen Mitarbeiterschaft, für hingebenden Fleiß in besonders arbeitsreichen Tagen.

Ein herzlicher Gruß aber wollen diese Blätter an unsere „Rückwanderer“ sein, an die aus der Ferne unter vielerlei Erschwernissen hierhergekommenen Kinder unserer alten Stadt, die am 11. Juli 1920 ihre Stimme für die deutsche Ehre und Zukunft ihrer alten Mutter Christburg erheben wollen.

Sie Deutsch Christburg alle Wege!

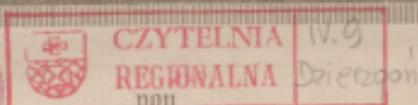
Christburg, im Juli 1920.

Hassenstein.

Dzierżon

E1282 I

Chronik der Stadt Christburg



35262

52662

Felix Hassenstein.

3924

384



Christburg.

Druck und Verlag von Kurt Knopp.

1920.

1921:400

Auf dem Schloßberg zu Christburg.

Gib Acht! Du stehst auf geschichtlichem Boden. Auf diesem Berge erhob sich, von dem Landmeister Heinrich von Wida im Jahre 1248 angelegt, die Christburg, eine der Hauptburgen des deutschen Ritterordens, der von hier aus Pomesanien im Zaume gehalten und Samland unterworfen hat.

Am 7. Februar 1249 schloß der Orden auf dieser Burg einen Frieden mit den tapfern Pruzen, in welchem die Pomesanen nebst Stämmen der Warmier und Natanger der deutschen Herrschaft sich unterwarfen, den christlichen Glauben anzunehmen und 22 Kirchen zu bauen gelobten.

Im Schutze dieser Burg, auf der meistens der oberste Trapir als Komtur gebot, erwuchs allmählich, mit deutschen Kreuzfahrern besiedelt, an den Ufern der Sirgune die Stadt Christburg, urkundlich bereits im Jahre 1254 erwähnt.

Heidnische Pruzen und Christen aus allerlei Völkern, trotzig Krieger und fromme Mönche, Ritter, Bürger und Bauern, Bischöfe, des Ordens höchste Gebietiger, deutsche Fürstensöhne, unter ihnen ein braunschweiger Herzog (später Hochmeister) 16 Jahre hierselbst Komtur, ein päpstlicher Legat (später als Urban IV. selber Papst), der polnische König Jagello, sie alle haben im Laufe der Jahrhunderte auf der Christburg gewelt.

Um diesen Berg her ist in heißem Kampfe das Blut treuer deutscher Männer geflossen. Hier haben zwei Pruzen, der tapfere Syrene und der edle Samile, für des Deutschen Ordens Sache heldenmütig das Leben gewagt: Hier sind deutsche Helden, pruzische und polnische Streiter, Soldaten des schwedischen und kaiserlichen Heeres in einen blutigen Tod gegangen. Am Fuße dieses Berges hat am 19. Januar 1807 ein Bataillon des Regiments Courbière (später Königsgrenadiere Nr. 7) in tapferm Kampfe, gegen die französische Brigade Werlé, seine beiden Fahnen und die preußische Soldatenehre in trauriger Zeit ruhmvoll gerettet.

Zwei Jahrhunderte haben auf diesem Berge edle Männer gesessen, die Verbreiter des christlichen Glaubens, Träger deutscher Kultur, Begründer unserer Stadt gewesen sind. Für eine hohe, herrliche Sache haben sie die Freuden des Lebens dahingegeben und ihr Leben selbst zum Opfer gebracht.

Darum Ehre diesem Boden allezeit!

Die Inschrift, welche ich vor 24 Jahren auf Wunsch des Verschönerungsvereins für eine auf dem Schloßberge zu errichtende Tafel verfaßt habe, ist hier etwas erweitert. Bei einer wieder notwendig werdenden Erneuerung der Tafel empfehle ihre vorliegende Form.

Hstn.



Schloßberg und Katharinenkirche zu Christburg.

Borgeschichte.

Nach La Baume und Conwenz.

Die geschichtliche (historische) Zeit, über welche schriftliche Aufzeichnungen aller Art helles Licht verbreiten, beginnt für unsere westpreussische Heimat sehr spät, im allgemeinen erst um 1200 nach Christi Geburt. Aber auch die vorgeschichtliche (prähistorische) Zeit liegt nicht ganz im Dunkel; auch in sie fallen Lichtstrahlen von den aus der Erde gegrabenen Kulturüberresten vergangener Jahrtausende. — Die moderne Wissenschaft der Vorgeschichte meint folgendes feststellen zu können: Bereits in der jüngern Steinzeit (neolithischen Periode, etwa 4000 bis 2000 vor Christus) sind Germanen in unserer Gegend wohnhaft gewesen. — Nach ihrem Verschwinden verbreitet sich hier in dem fast menschenleer gewordenen Lande die Lausitzer Kultur, die von der germanischen sehr verschieden, aber keine slavische ist. — In der 3. Periode der Bronzezeit (etwa 1400 vor Christus) rückten die Germanen von neuem über die untere Oder nach Osten vor und sitzen in der 5. Periode (1000—750) um die Weichselmündungen und im nördlichen Westpreußen; die Lausitzer Kultur zieht sich in das südliche Westpreußen und nach Posen zurück. — Zu Beginn der Eisenzeit (800 v. Chr.) entwickelt sich aus dieser altgermanischen Kultur wahrscheinlich unter skandinavischen Einflüssen eine neue, deren Träger Ostgermanen waren und die man nach ihren zwei hervorstechendsten Eigentümlichkeiten Steinkisten-

oder Gesichtsurnenkultur nennt. — An ihre Stelle tritt um 150 vor Christus die Spät-Latène-Kultur mit ihren Brandgrabengräbern, die eine Fülle von Beigaben, besonders eiserner Waffen, enthalten. Ihre Träger sind Burgunder und Rugier, die, von Bornholm auswandernd, nach Pommern und Westpreußen übersiedelten. Zu ihnen kamen im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt, aus Südschweden auswandernd, die Goten. Sie setzen sich im Gebiet der Danziger Bucht fest, wo sie ihre eigene Kultur (mit gemischten Gräberfeldern, Urnen und Skelettbefastung), von einem neuern Forscher als „Weichselmündungskultur“ bezeichnet, entwickeln und diese im Laufe der römischen Periode bis an das Weichselknie, sowie nach Pommern und Ostpreußen verbreiten. — Um 200 nach Christus wandern die Burgunder nach Westen, bald nach 300 die Goten nach Süden, um 400 als die letzten auch die Rugier ab; nur spärliche germanische Reste bleiben zurück. Um 700 zieht, von von Südosten her kommend, das slavische Volk der Wenden ein, die allmählich und ohne Kampf das Land besetzen. Nachdem auch sie nach Westen weitergezogen waren, dringen von Osten her, die Pruuzen, die alten Preußen, vor, ein den Litauern und Kuren verwandtes Volk, nicht Germanen, aber auch nicht Slaven, und besetzen das Land östlich der Weichsel vom Meere bis tief hinein in das Kulmer Land. Mit dem Kampf, den der deutsche Ritterorden gegen diese Pruuzen führt, beginnt nach dem Jahre 1200 für unsere Gegend die geschichtliche Zeit.

Aus der vorgeschichtlichen Zeit stammen außer den in der Erde aufgefundenen, schön bearbeiteten und geglätteten steinernen Werkzeugen, die der neolithischen Periode angehören, also 4 bis 6 tausend Jahre alt sind, in unserer christburger Umgegend 3 Denkmäler einer längst versunkenen Kultur:

1) die beiden 1896 unter Tage gefundenen und aufgedeckten Moorbrücken im Tale der Sorge, die eine nördlich von Baumgarth nach Heiligenwalde zu, die andere nördlich von Christburg nach Storchneß zu gerichtet, beide in der Lage von Westen nach Osten. Sie sind in einem Zeitraum entstanden, in welchem der Drausensee nach Süden einen größern Umfang hatte und das anschließende Gelände im Tal der Sorge einen sumpfigen, teilweise kämpfenartigen Charakter besaß. Der Zweck dieser Brücken war, die Haupt Handelsstraße, welche von Süden nach Norden hin an der rechten Seite der Weichsel und Rogat lief und dann nach Nordosten umbog, um den Drausensee herum auf die Elbinger Höhe und dann zur samländischen Bernsteinküste zu führen. — Die nördliche Moorbrücke, 1230 m lang und 4,5 m breit, ist 5 mal so lang als die marienburger Eisenbahnbrücke und übertrifft auch die neue Weichselbrücke bei Dirschau um 446 m. Sie ist in mehreren, zeitlich getrennten Stockwerken aufgebaut; die erste Anlage mag etwa 400 vor Christus, die oberste Schicht 200 nach Christus entstanden sein. — Die südliche Moorbrücke, 640 m lang und 2,5 m breit, ist später angelegt, zu einer Zeit, als sich das Wasser mehr verlaufen hatte, wodurch der Verkehrsweg um 12 km

verkürzt wurde. — Die Bearbeitung der Hölzer erfolgte durch eiserne Aelte; beim Bau der zweiten Moorbrücke wurde auch die Querart angewandt. Die Erbauer beider Brücken sind Germanen, in der letzten Zeit Goten. Dem Ganzen liegt ein einheitlicher, vorher entworfenener Plan zu Grunde, dessen Ausführung die Zusammenfassung der Kräfte des Landes, also Manneszucht und Organisations-talent, erforderte. Diese erstaunlichen Leistungen sind ein Beweis, daß auch unser Osten nicht eine erst kürzlich erschlossene Wildnis ist, sondern daß wir auch hier im Osten, auch in der Gegend von Christburg, auf dem Boden einer alten hohen Kultur stehen.

2) ein 1895 nördlich von Baumgarth ausgegrabenes, eichenes, seetüchtiges und zum Laviren geeignetes, etwa 12 m langes Segelboot. Es lag 1 m tief im Gelände des Sorgetals, 350 m westlich vom Fluß. Conwenz sieht in ihm ein Wikingerboot (etwa 900 nach Christus), Krollmann ein Erzeugnis der pruzziſchen Schiffsbaukunst. (Könnte es nicht auch ein Deutschordensschiff, vielleicht eine in Christburg beheimatete Nassute gewesen sein, während einer Frühjahrsüberschwemmung abgetrieben und gestrandet? Dann würde es in die geschichtliche Zeit hineingehören. (Vergl. die Schiffe i. christburger Inventarienverzeichnis).

3) eine Steinfigur von roher Ausführung, jetzt im Danziger Provinzial-Museum, früher an der Nordseite des christburger Klosters von außen her eingemauert, jedem ältern Christburger als „unser Potrimpos“ lieb und wert. Sie besteht aus einem rötlichgrauen 1,18 m hohen und 0,37 m breiten Granit und stellt den Oberkörper eines barhäuptigen Mannes in Relief dar. Der unregelmäßig runde Kopf weist Mund und Augenhöhlungen auf und setzt sich durch eine tiefe Halsrinne deutlich vom Rumpf ab. Die Oberarme hängen senkrecht herunter und die rechtwinklig umgebogenen Unterarme stoßen vorne auf der Brust zusammen; am rechten Arm lassen sich einige Finger erkennen. Mitten auf der Brust findet sich die Darstellung eines einfach gekrümmten Horns, dessen breite Öffnung gerade nach oben und dessen Spitze rechts nach unten gerichtet ist. Etwas tiefer ist links ein schräge hängendes gerades Schwert mit kurzer Parierstange und halbkreisförmigem Knauf sichtbar. — Mit Rücksicht auf diese letztere Darstellung neigt Conwenz dazu, die Entstehung dieses Bildwerks in die Wikingerzeit, und ums Jahr 1000,



anzusehen. Schmid bemerkt dazu, daß es jedenfalls mit dem Steinmehgeschirre bearbeitet wäre und die Frage nach seinem Alter von der Beantwortung der Vorfrage abhängt, ob die Pruzzen das Steinmehhandwerk und die Geräte dazu kannten, vor allem ob sie stählerne Spitzmeißel besaßen. Denn das Schleifverfahren, mittels dessen die Hämmer und Mühlsteine der Vorzeit durchbohrt wurden, sei für bildnerische Arbeiten nicht anwendbar. (Eine recht gute, getönte Abbildung dieses Bildwerkes im christburger Stadlerordnenensaale).

Geschichtliche Zeit.

1. Unter dem Ordensschild 1230—1466.

1200 nach Christi Geburt war das Land westlich der Weichsel und Rogat von dem slavischen Volke der Pommeren bewohnt (daher Pommerellen genannt) und stand unter der Herrschaft pommerischer Herzöge. Die Bevölkerung des Kulmerlandes war stark mit Polen durchsetzt. Der übrige Teil des heutigen Westpreußen, die alte Landschaft Pomesanien, darin auch unsere christburger Umgegend, war von den Pruzzen bewohnt, die das heutige Ostpreußen mit Ausnahme seines östlichen Saumes als ihre eigentliche Heimat inne hatten.

1230 beginnt Hermann Balke die Eroberung des Pruzzenlandes von Thorn aus, zieht die Weichsel abwärts, erbaut 1233 Marienwerder und wendet sich nach Nordosten, unserer Gegend zu.

1233 das erste große und überhaupt eines der wenigen großen Treffen mit den Pruzzen, die Schlacht an der Sirgune, in welcher die vollständig eingekreisten Pruzzen 5000 Gefallene eingebüßt haben sollen (nach gewöhnlicher Uebertreibung der Ordenschronisten, in Wirklichkeit vielleicht den 20ten bis 10ten Teil).

Die Karte des deutschen Reiches (Generalstabkarte) verzeichnet am Wege von Christburg nach Paschollen ein Schlachtfeld, das sie in ihrer alten Ausgabe mit 1273, in ihrer neuen Ausgabe von 1911 mit 1233 datiert. Die erste Zahl ist unrichtig (auch Gwald hat sie 1163, dagegen richtig 1271 in IV 99), da 1273 kein Gefecht bei Christburg bekannt ist, (vergl. unter 1271). Auch für die Verlegung dieser Schlacht an der Sirgune 1233 an obige Stelle liegt kein zwingender Grund vor. Nach dem Chronisten fand sie bei dem Dorfe *Mortes* statt, wofür sich *Morteg* - *Mortung* bietet, sodah jene Schlacht in der Nähe der alten Christburg an der Sirgune stattgefunden haben wird. — Lothar Weber will, doch wohl hyperkritisch, diese Sirguneschlacht überhanst als ungeschichtlich bestreiten.

1236 etwa eroberte der Orden die bei dem heutigen Alt Christburg gelegene, von 3 Wällen stark geschützte Feste der Pruzzen (*Grewose*?) und baute sie zur Ordensburg, dem ersten Kirsberg, aus. Sie ging im nächsten Jahrzehnt wiederholt verloren und wurde dann vom Orden immer wieder erobert, zuleht in der Christnacht 1247.

1239 wird, also bereits 9 Jahre vor der Erbauung der neuen Christburg, dieser Name zum ersten Male urkundlich erwähnt: „ein

Weg, auf dem man von Marienwerder nach Kirsberg geht,“ — worunter wohl Alt Christburg zu verstehen ist.

1248 erbaute der Orden die neue Christburg, geleitet durch den zweifachen Grund, daß der zur Baustätte gewählte Berg nach Süden und besonders nach Westen außerordentlich steil abfällt, und daß dort durch einen damals sehr wasserreichen Fluß, die Sirgune (Sorge), zu Schiff über den Drausensee und den Using eine Verbindung mit dem Haff und darüber hinaus mit dem Meere möglich war.

1249 am 7. Februar kam auf dieser neuen Christburg ein Friede zu stande, in welchem sich die umwohnenden Stämme der Pruzzen dem Orden unter günstigen Bedingungen unterwarfen. Von deutscher Seite waren zugegen der päpstliche Legat Jakob Pantaleon (damals Archidiakon von Lüttich, später Papst Urban IV), der damals für Christburg zuständige Bischof Heidenreich von Kulm, der Landmeister Heinrich von Weida u. a.

Das Original dieses wichtigen Vertrages ist nicht mehr vorhanden. Seine letzte Spur geht ins Jahr 1453 zurück, wo es dem Bischof Caspar von Pomesanien, einem geborenen Christburger, vorgelegen hat. Erhalten ist aber noch die Originalkopie, welche der päpstliche Legat selbst hat anfertigen lassen. Diese Urkunde gibt die wichtigsten Aufschlüsse über die religiösen und sittlichen, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Pruzzen. Wir erfahren z. B. aus ihr den einzigen urkundlich überlieferten Namen einer pruzzischen Gottheit, des Erntegottes Kurche. Die Pruzzen verpflichten sich auch, zahlreiche Kirchen zu bauen: zu Bozolove (Posilge), zu Pastelina (Pestlin), zu Lingues (Linken), zu Lyopiez (Lippitz), zu Resia (Riesenkirch), zu Alt- und Neu-Christburg u. a.

1250 bis 1260 etwa wird der Massivbau der Burg errichtet worden sein. Das Hauptgebäude stand auf der höchsten und steilsten Kuppe, nämlich im Süden. Der nördliche sanfte Abfall des Berges diente zur Vorburg. — Auf der untern Terrasse des Schloßhügels erhebt sich die katholische Pfarrkirche, wegen des beschränkten Raumes mit geringer Längenausdehnung und eingebautem Turm, durch ihre erhöhte Lage aber das ganze Stadtbild malerisch beherrschend. — Der durch Schloßberg und Sorge stark eingeengte ebene Raum mußte für Wohnstätten und Geschäftsverkehr der entstehenden Stadt übrig gelassen und ausgenutzt werden.

1254 wird in einer ermländischen, 1255 in einer pomesanischen Urkunde die Stadt Christburg (opidum) als bereits bestehend erwähnt. Sie ist also nicht wie zahlreiche andere Orte durch einen vom Orden bestellten Unternehmer (Lokator) begründet, sondern allmählich erwachsen, weshalb ihre sämtlich aus späterer Zeit stammenden Handfesten bereits länger bestehende Zustände voraussetzen und nachträglich anerkennen.

Der Name der Stadt ist von der alten pruzzischen Wallburg, die zur Ordensburg ausgebaut worden war und deren Stätte nach

der Ostwaer Chronik „seit altersher Kirsberg hieß“, auf die neue Ordensburg und ihre Stadt übertragen worden. Er geht entweder auf den Eigennamen eines pruzzischen Herrschers oder auf die Bezeichnung seiner fürstlichen Würde zurück. Schon früh wurde er mit der Eroberung der alten Heidenburg in der Christburg 1247 in Verbindung gebracht, weshalb er bereits urkundlich 1255 Christpurch, 1288 Cristburg lautet; doch hat er sich in seiner ursprünglichen Form Kirsburg noch lange erhalten. Die Polen nannten die Stadt Dzirgost wohl „Sirgunestadt“; erst neupolnisch Kiszpork.

Das Wappen der Stadt zeigt die heilige Katharina, der die Pfarrkirche geweiht war, mit Rad und Schwert als Zeichen ihres Märtyrertodes; das Wappen des Komturs eine Burg mit Tor und 3 Türmen.

Katharina war nach der Legende um 300 eine Jungfrau in Alexandria. Da sie bei einem Opferfest des Kaisers Maxentius den Götzendienst für töricht erklärte, wurde sie in das Gefängnis geworfen. Als sie gerädert werden sollte, zerbrach das Rad und K. wurde enthauptet.



Die Privilegien und Handfesten der Stadt stammen aus der Zeit von 1288 bis 1451 und seien hier zusammengestellt:

1288 gewährt Komtur Helwig v. Goldbach dem treuen Schulzen Bernhard 4 freie Hufen, die Gerichtsbarkeit in der Stadt und den 30 Hufen ihres Gebietes, sowie ein Drittel der gerichtlichen Bußen. Der Stadt werden die Gerechtfame der Kulmer zugesichert.

1290 erteilt Landmeister Meinhard v. Quersfurt der Stadt auf ihre Vorstellung, daß sie bisher kein ihr endgiltig übertragenes Recht besäße, die erste Handfeste. Die Bürger erhalten magdeburgisches Recht; sie dürfen im eigenen Kahn oder Schiff zollfrei über den Drausen fahren, auch unentgeltlich Mitbürger, aber keine Fremden und keine fremden Sachen mitnehmen. Sie erhalten freie Fischerei mit dem Sehhamen in der Sorge „von der Wohnstätte der Ausfähigen“ bis zum Drausen. Sie dürfen den Fluß nicht mit sogenannten Wehren versperren. Unter den städtischen Zeugen: Schulze Bernhard, Herboord, Friedrich und Tessin.

1291 Komtur Siegfried v. Rechberg bestimmt, daß sein Mitbürger Friedrich von jeder der von ihm gekauften 5 Hufen einen jährlichen Zins von 9 Skot zahle.

1299 am 3. Januar (nämlich 8 Tage nach Johannes des Evangelisten Tag 1298) erteilt Komtur Heinrich von Vaterode mit Zustimmung des Landmeisters Meinhard von Quersfurt der Stadt das zweite Privilegium dahin, ein Kaufhaus anzulegen um Gewand (Tuch) zu schneiden oder ganz zu verkaufen, auch Schuhbänke zu errichten. Unter den Zeugen: Martin, der erste namentlich bekannte Stadtpfarrer von Christburg.

1303, am 16. Dezember, bestätigt Landmeister Konrad Sack dem treuen und lieben Schulzen Bernhard die ihm früher verliehenen Rechte und gewährt ihm eine fünfte Freihufe an der Thomasbrücke.

1314 „Trapir und Komtur Luter, Herzog von Braunschweig“, bestätigt dem Schulzensohn Nikolaus die ihm von seinem Vorgänger Sieghard v. Schwarzburg gegebenen 9 Hufen. Dafür soll er bei Kriegszügen, bei der Landesverteidigung und der Neuerrichtung Befestigungen mit seinen Pferden und üblichen Waffen treue Dienste leisten. 3 Hufen sollen frei sein, von den andern 6 soll ^{1/2} Skot zinsen. Unter den Zeugen befinden sich der Ortspfarrer Jordanus, sowie „Mithbürger unserer Stadt“ Heinrich Kurfener (Kürchner), Primislaus, der Schneider Hermann, Hermann Karwan, Szymo, Gedike und Gereko.

1316 Luter v. Braunschweig erteilt der Stadt das dritte Privilegium, das die ihr früher verliehenen Rechte bestätigt und erweitert. Sie erhält die Befugnis, Fleisch-, Brot- und Schuhbänke sowie eine Baderstube einzurichten. Sollten diese Einrichtungen ohne merkliche Schuld der Bürger abbrennen oder schwer beschädigt werden, so wird der Orden die halben Kosten der Wiederherstellung tragen. Ferner erteilt das Privileg gewissen von der Stadt bewirkten Zinsablösungen und Landkäufen die landesherrliche Genehmigung.

1451 erteilt der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen am Sonntag Lätare zu Pr. Mark der Stadt das letzte, also das vierte und zwar ausführlichste Privilegium. Der Bürgermeister Hans Hofmann, Rat und Gemeinde hegen Zweifel über die Grenzen der Stadt. Darum hätte er den Komtur von Christburg, Heinrich Sörler von Nichtenberg beauftragt, mit den Bürgern die Grenzen zu umreiten und sie festzulegen. Diese Grenzen werden nun, beginnend bei St. Georgen am Stadtgarten über das Sorgeließ, über die erste Brücke am Steindamm, über Preterwicz (Prökelwitz), Albestat (Altstadt), Paganstein (Menthen) bis zum Christburger Mühlenteich eingehend beschrieben. Das magdeburgische wird der Stadt in kulmisches Recht verwandelt, freie Weide in den Wäldern an der Sorge und freie Holzung zum Bauen und Bessern der Brücken und Brunnen ihr bewilligt, freie Fischerei und freie Fahrt über den Drausen im bisherigen Umfange ihr bestätigt. Zur Sicherung des städtischen Handels soll fünf Viertel Weges nahe bei und um die Stadt keinerlei Gewand zum Kauf oder Verkauf geschnitten werden. Von allen Brot- u. a. Bänken soll die Stadt 6 Pf. Zins haben und zu ihrem Nutzen verwenden. Der Bader soll mit 2 Gehilfen (Knechten) die Ordensbrüder wöchentlich einen Tag in der Badstube der Burg warten und dafür Kost, Trank und Lohn empfangen. An Zins soll die Stadt dem Orden 37 Mark weniger (ane, Schmitt las irrtümlich „und“) 22 Pf. geben, ferner zur Anerkennung der Herrschaft gewisse Abgaben.

Es war die letzte Gunst, die der Orden seinen getrawen mitbürgern umbe der fleissigen und getrawen dinste willen, dy sy uns und

unserm orden williclich gethon haben, erweisen konnte. 15 Jahre später war Christburg polnisch.

Zur Ordenszeit war die Stadt Vorort für das umliegende Gebiet. Nach ihren Handfesten waren die benachbarten deutschen Bauernndörfer verpflichtet, sich des in Christburg geltenden Maßes und Gemisches zu bedienen und ihre „geschulden (gescholtene) orteil sullen sie holen in der stad Cristburg“, d. h. Berufung gegen die Urteile ihrer Dorfgerichte hatten sie bei dem Schöppenstuhl in Christburg einzulegen.

Die Burg war Sitz eines Komturs. Seit 1309 war gewöhnlich der Oberste Tropic, einer der 5 Großgebietiger des Ordens, zugleich Komtur der Christburg. Seit 1414 bevorzugte er wegen der schweren Beschädigung der Christburg als seinen Hauptsitz die Burg zu Preußisch Mark.

Der Komtureibezirk Christburg bildete etwa ein Rechteck, dessen nordwestliche Spitze jenseits Pösilge und dessen südöstliche Ecke weit hinter Liebemühl östlich vom Schillingsee lag. Er gliederte sich in die 5 Kammerämter Moreyn (Morainen), Kirfitten (Kerschitten), Preuß Mark, Neymen (Nehmen) und Kerpau (Kerpen); auch lagen in ihm die Städte Soalfeld und Liebemühl. Zur Burg gehörten 2 Höfe (Vorwerke), aus denen sie ihren Unterhalt zog: der Nouwehoff (Neuhof, jetzt Neuburg) und Lautensee. In den Inventarienzeychnissen werden auch Dollstädt und Teschendorf, früher auch Thörichthof als Komtureibezirk genannt.

Lautensee wurde später adliges Gut; Neuhof blieb zum domänenfiskalischen Gutsbezirk Christburg bis 1897 gehörig. Es war das Hauptort der Burg, denn zu ihm gehörten auch die erst um 1700 entstandenen und selbständig gewordenen Orte Sandhuben, Petershof, Gzemskawalla, Damerau, Bebersbruch und Neutrug sowie das 1774, also erst zu preussischer Zeit, mit baumgärtner Landwirten besetzte Neuhöferfelde. Lautensee-Neuhof bildeten also einen großen zusammenhängenden Komtureibezirk.

Von dem, was eine mittelalterliche große Festung — denn eine solche war Christburg — erforderte, kann man sich eine lebhafte Vorstellung machen auf Grund der scheinbar so trockenen Inventarienzeychnisse, die der Orden als gewissenhafter Haushalter stets aufstellen ließ, wenn ein Komtur aus seinem Amte schied und die Bestände seinem Nachfolger übergab. Es sei hier (wenig gekürzt) das Verzeichnis von 1399 mitgeteilt:

In der jartzal unseres herren 1399 an sente Bartholomei tage wart bruder Johann von Bessart des kompthur amtes tzu Cristburg dirlassen und wart befolen bruder Johan von Rumpenheym, als hir noch geschreeben steet: Czum ersten dem meister 5000 marc . . . dem alden kompthur czum Elbinge 200 marc vor das gut tzu Sparrow . . . Item in der Schelleryen (Schäfferei, Ordenshandelsamt) 5360 marc, an schult 5540 marc; item hubentzins, molentzins und kreczem (Krug) teins 2350 marc. Summa der hoken (Fasern, preussisches Adermaß) obiral (insgesamt) im gebite tzu Cristburg 1323 hoken. Summa obiral der frien dienst 230 und 14 witinge (preussische Hauptlinge?). Item an korne off dem soller (Speicher) 300 leste, (Last = 60 Scheffel) an schult

117 leste, weisse (Weizen) 3200 scheffel, erweis (Erbsen) 900 scheffel, gerst an schult 2500 scheffel, 850 scheffel habir (Hafer), im kellar 1250 scheffel malczes, 7500 scheffel hoppen. Item 9 schog stegereiff armbrost ane (weniger) 10, 2 $\frac{1}{2}$ schog und 1 ruckarmbrost, 15 grosse windarmbrost, 6 selbschos, 1800 schog pile tzu ruckarmbrost und stegereiff armbrost, 11 schog windarmbrost-pile, 6 schog selbschospile, 1 grosse buchse, 37 steyne pulver, 53 steyne salpetri. Item in der kochen 59 ochsen, 54 schapze (Schöpfe), 3 $\frac{1}{2}$ last salczis, 3 sechzig streckefus (Streckfische), 13 schog kuerischis hechtis, 11 leste (Last = 12 Tonnen) 2 tonnen heringe (schätzungweise 110.000 Stück) 200 stokfisch, item stores. Item 1 steyn (24 Pfund) rosynen, 1 korpp (2 $\frac{1}{2}$ Stein) ligen, 17 plunt pleffir, 1 plunt safferan, 3 steyne komel, 4 tonnen pottir, 600 herrenkese, 6000 knechtekese, 5 schog licken (Speck, Schinken) 28 mastswyne off dem kowen. 2 schog smeer. Item im Tresel (Getretekammer) 5 $\frac{1}{2}$ schog und 9 nuwe tzymerbiel, 32 alte tzymerbiel, 31 $\frac{1}{2}$ schog hulisen . . . 4 anebos (Amboß), 16 grosse neberger (Bohrer). Item 15 nassuten (große bis zu 20 Mann Befähigung tragende Lastschiffe), 7 grosse wissel (Wischel) schiff, 3 flossen. Item an pferden 36 ros (Streitrosse der Ritter), 40 hengste und Knechtepferde, 77 sweiken (Arbeits- und Postpferde), 1 schog 13 waynpfert (Wagenpferde), 44 hengstvolen in virden jare, 57 junge kobeln (Stuten) im virden jare . . . Summa der pfer 21 schog ane 11 pfer. Summa des rintlies 10 schog, Summa der schoff 2000 ane 50 schoff, Summa der swyne 14 $\frac{1}{2}$ schog ane 4 swyn. Item harnusch 29 panczir, 24 hundiskogiln (Helmtappen) 38 platen (leichte Brustharnische) . . . Item im kellar zum Prusschenmarkte 2 standen (Kufen) reynfall (süßer Wein angeblich aus dem Rheintal in Graubünden). 1 vas rinsches wyne, 2 vas pencower (? pensauer?) wyn, 1 vas olant wyn (mit Alant gewürzter Wein) 8 tonnen lantwyn, 1 vas des allir aldesten metes, 5 vas aldes metes, 2 vas kirstrang (Kirchstrank), 11 vas Covent (Konvent) mete, 8 tonnen honiges. Item 2 grosse siberynne koppe (Vofale), 1 cleyne silberyn vergolt kopp, 16 silberynne nappe, 12 silberynne leffil, 1 silberyn crude vas (Gesäß zu Konjekt). 3 ganze messegerete.

Aus andern Inventarienverzeichnissen möge erwähnt werden:

im Jahre 1392: eine grosse steynbuchse (ein Geschütz, das Steintugeln schoß) und do tzu 100 und 25 steyne, 1 cleyne buchse und 100 steyne do, tzu, 5 lothebochsen (Büchsen die Bleifugeln feuerten), 5 $\frac{1}{2}$ tonne pulvers, 1 tonne salpetri; 1410 eyne Buchse, dy schüst eynen steyn eynen Fust (Faußt) gross, 21 tonnen pulvers, 1 tonne Sweybel (Schwefel), 1441 sind aber schon 1 schog und 22 lotbuchsen vorhanden.

1404 werden bedeutend größere Mengen Getreide genannt: an korne 461 leste, gerste 4180 scheffil, an schult 1515 scheffil, an habir 11 200 scheffil, an schult 4280 scheffil. Sehr beliebt scheinen brotwurste gewesen zu sein, von denen große Mengen erwähnt werden: 20,

27 schog. Auch sind in der kochen 50 scheffil habir czu grucze, 3 steyne pfeffir, 5 scheffil senff, 3 steyne mandeln, 3 steyne risis vorhanden

An Schiffen kommen auch 2 myttelmessige schiff, eyne halbe nassuthe vor.

Außerordentlich reich wird allmählich die Ausstattung der Burgkapelle, darunter: im sacrario 3 houbte heylighum (Reliquien), item in eynem Sakke auch heylighum, 2 ganz sydynne Ornad mit goldenen fogelyn ingesprenget, 1 gros silberyn Crucze, sente Hupertus bilde silberyn, sente Catherinen bilde silberyn, 1 grose monstrancie silberyn mit eyner brille (Beyllus, Halbedelstein), 1 buchse mit den Aplas brieffen.

Wir wenden uns nun zu den Kriegstürmen, die auch um die Christburg brausten. — Während des großen Aufstandes der Pruzzen gegen den Orden (1260—73) erfreute sich Pomesanien und auch das auf seiner Ostgrenze liegende Gebiet von Christburg zunächst ungestörten Friedens. Erst nachdem der Kampf bereits 5 Jahre gewüthet hatte, zog er sich, als die Ritter von Christburg die aufrehrerischen Pogesanen zu bändigen suchten, als Gegenstoß dieses Pruzzenstammes, auch nach Pomesanien.

1265 machte der christburger Komtur Dietrich v. Rohde oder der Rote eine Kriegsjahrt nach Pomesanien, plünderte die Dörfer der abgefallenen Pruzzen und wandte sich dann zur Rückkehr. Auf dieser aber stellte sich ihm ein feindliches Heer in den Weg. Dietrich griff es mutig an, behauptete das Feld und brachte den Geschlagenen in der Verfolgung noch so bedeutende Verluste bei, daß nach Ansicht des Chronisten niemals an einem Tage von wenigen so viele erschlagen worden sind. Doch sammelten sich die Pogesanen wieder, stürmten auf Christburg vor, eroberten ein Blockhaus und verbrannten es.

1271 fiel ein starkes Heer der Pomesanier und Varter in das Kulmerland und Pomesanien ein; pruzsisches Fußvolk unter Kolte belagerte die Burg Troop. Da machten sich Ritter und Bürger von Christburg auf, um Troop zu entsehn. Bei ihrem Anrücken ergriffen die Pruzzen schleunigst die Flucht, auf der viele, darunter auch Kolte, erschlagen wurden; der Rest vereinigte sich mit der bei Marienwerder plündernden pruzsischen Hauptmacht, die sich nun zur Rache gegen Christburg wandte. Die inzwischen von Troop zurückgekehrten Ritter hatten sich an der Sirgune gelagert, um hier das heranziehende Heer der Pruzzen zu erwarten. Da sie aber den Feind noch ferne glaubten, hielten sie sorglose Wache. Das erspähten die Pruzzen, setzten in der Nacht über den Fluß und griffen das ruhende Ordensheer von allen Seiten an. Noch ehe die Deutschen sich zu ordnen vermochten, waren 12 Ordensritter und 500 Kriegsleute jämmerlich erschlagen; nur wenige konnten die Burg erreichen. Der Feind aber folgte ihnen auf dem Fuße, erstürmte die schwach besetzte und wenig verteidigte Stadt und verbrannte sie.

Schon die militärische Lage läßt erkennen, daß die Angabe der alten Generalstabkarte (vergl. unter 1283), jener Ueberfall von 1271 hätte zwischen Christburg und Paschollen stattgefunden, unhaltbar ist. Den aus dem Kulmerland herandrückenden Feind konnten die Ritter doch nur im Süden, nicht aber im Nordosten ihrer Burg erwarten, weil sie in dieser letztern Stellung Stadt und Burg dem Feinde schußlos preisgegeben hätten.

Aber auch die geschichtliche Ueberlieferung erweist jene kartographische Angabe als falsch. Nach ihr hat jener Kampf bei dem Dorfe Paganste stattgefunden, das nichts anderes als das in den Handfesten von Christburg (vergl. Seite 9) und Altstadt und auch sonst oft genannte Paganstein sein kann: dieses aber ist das heutige Menthen. Christburger Privilegienbuch I. 3. 1677: „Die Grenze zwischen unserer Stadt Christburg und dem Dorf Paganstein, sowie es in unserer Handfeste genandt, sonst iho Meinten genandt.“ Jenes traurige, für das Ordensheer schwachvolle Ereignis von 1271 hat sich also, wie mit voller Sicherheit (gegen Ewald IV/99) feststeht, an der Sorge zwischen Christburg und Menthen, etwa bei der heutigen Eisenbahnbrücke abgespielt.

Die Pruzzen wollten ihren Sieg mit der Einnahme der Burg vollenden. Das gelang ihnen aber nicht, trotz ihrer schwachen Besatzung konnte die feste Burg gehalten werden. Bei dem ersten Ansturm soll ein in der Burg wegen Vergehungen gefangen gehaltener Pomesane namens Syrene die Schloßbrücke gegen seine Landsleute so lange allein verteidigt haben, bis die Ritter herbeikamen, die Brücke aufzogen und den Eingang sperreten. Die Burg geriet aber, zumal sich aus Stadt und Umgegend die Deutschen und treuen Pomesanen in großen Scharen dorthin geflüchtet hatten, wegen des steigenden Mangels an Lebensmitteln in die größte Bedrängnis. Den Schiffen, welche von Elbing her den Drausen und die Sorge entlang Nahrung nach Christburg führen wollten, lauerten die Pruzzen auf und singen sie ab. Da setzte ein edler Pomesane namens Samile, der zwar im Heere der Pruzzen stand, aber ein Christ und dem Orden ergeben war, sein Leben ein, um die von allen Seiten eingeschlossene Burg mit Lebensmitteln zu versehen. Die Pruzzen aber ergriffen ihn auf der Tat und bestraften ihn in der Art, daß sie ihm siedendes Wasser in den Mund gossen, ihn am Feuer halb brien und in elendem Zustande vor das Burgtor von Christburg warfen. Halbtot von den Rittersn aufgenommen, genas er unter sorgsamer Pflege und zeichnete sich noch lange Zeit als treuer Anhänger des Ordens aus. — Als die Hungersnot auf der Burg aufs höchste gestiegen war, kam die Rettung: Ritter von Elbing überfielen in der Nacht die Belagerer, richteten unter ihnen ein furchtbares Blutbad an und zwangen sie zur Flucht, sodas die Christburg endlich entsetzt war.

Voller Grauel, von beiden Seiten verübt, war auch der spätere Kampf des Ordens gegen die um ihre Freiheit heldenhaft ringenden Pruzzen.

1273 entdecken der christburger Komtur Hermann v. Schönenberg, begleitet von dem Ritter Helwig v. Goldbach, den heldenmütigen Führer der Natanger, Heinrich Monte, der sich, den Untergang seines Volkes vor Augen, in der Wildnis verborgen hatte, hängen ihn an einen Baum und durchbohren seine Brust mit dem Speere.

1277 nehmen die Pogesanen den ebengenannten Helwig v. Goldbach, der nun selbst Komtur von Christburg ist (vergl. S. 8) mit dem elbinger Komtur Helmold und einem Kaplan gefangen. Der letztere wird von ihnen aufgehängt; die beiden Komture selbst konnten, da ein geheimer Anhänger des Ordens namens Powide ihre Fesseln löste, dem gleichen schmachlichen Tode entinnen.

Auch später hat das Gebiet von Christburg und wohl auch die Stadt selbst bei den Plünderungszügen der östlichen Pruzzen und der ihnen jetzt oft verbündeten Litauer zu leiden gehabt: 1277 dehnten die Sudauer unter ihrem verwegenen Führer Skumande, 1281 die Litauer unter dem jengallischen Häuptling Nameise ihre Raubzüge bis in die Gegend von Christburg aus.

Dann aber hat, während die Besetzung an allen Kriegszügen beteiligt war, die Stadt Christburg sich unter der kräftigen Herrschaft des Ordens 130 Jahre der Segnungen des Friedens erfreuen und ihren bescheidenen Wohlstand entwickeln können. Sie hatte das Glück, daß zwei ihrer Komture ihr besondere Gunst zuwandten. Es waren dies:

Siegward von Schwarzburg, Komtur 1301—11, der etwa 10 Dörfer bei Christburg, u. a. Baumgarth, und die Städte St. Eyslau und Saalsfeld neu begründete, (vergl. S. 9) und

Herzog Luther von Braunschweig, Komtur 1314—31, Hochmeister 1331—35. Er war der erste, der bei der Besiedelung von Bauernhöfen mit deutschen Einwanderern planmäßig vorging, und hat den Ausbau der innern Kommunalverhältnisse durch Neuordnung und Verneuerung kräftig gefördert. (Vergl. S. 6.) Die Feldmark von Pösilge und von Baumgarth z. B. hat er vermaßen lassen.

Auch der Handel der Stadt entfaltete sich, denn 1442 erklärten die Preussischen Stände zu Elbing, daß „Hopfen, Flachs, Hanf, Leinwand, Landeisen, Pech, Teer und anderer Kauffschah“ auch aus dem Gebiete Christburg nach Danzig, (also an Elbing vorbei!) geführt würde. Der bescheidene Wohlstand Christburgs geht wohl auch daraus hervor, daß es dem Orden einen Zins von 37 Mark weniger 22 Pfennigen zahlte, während Liebemühl nur 24 und Saalsfeld 21 Mark zinsete.

1350 etwa sind die beiden, jetzt am Altar der evangelischen Pfarrkirche stehenden Holzfiguren entstanden, eine Madonna und einen Heiligen darstellend. Die Ausbildung der tiefen Schüsselfalten weist auf jene Entstehungszeit hin.

1408 hat der Ordensbruder Johann von Christburg das weit-aus größte Geschütz des Ordens, eine große Steinbüchse, 271 Zentner 12 Pfd. schwer, aus 2 Stücken bestehend, aus Bronze gegossen.

Diese gesegnete Zeit des Friedens nahm auch für Christburg ein Ende, als dem Orden in dem vereinigten Litauen-Polen ein fürchtbarer Gegner entstand.

1410 am 22. Juli zog König Jagello von Polen, nachdem er den Orden bei Tannenberg geschlagen hatte, in Christburg ein, hörte

in der Schloßkapelle die Messe und brachte auch den folgenden Tag noch auf dem Schlosse zu. Aus der Kapelle nahm er prachtvolle aus Holz geschnitzte Statuen fort und schenkte sie der Kirche der hl. Jungfrau zu Sendomir.

1414 am 9. September rückte Jagello wieder in Christburg ein, fand das Schloß verlassen, ließ es ausplündern und zum größten Teil zerstören.

An den ersten Aufenthalt des Königs knüpft sich die Sage von dem „Spul auf der Christburg“, die aber keine Sage, sondern eine Fäulerei des berühmten Predigermönches Simon Brunau ist. Als der Komtur der Christburg, so erzählt er, sich anschickte in den Krieg gegen Polen zu ziehen, den er selbst widerrufen hatte, fragte ihn ein Chorherr, wem er in seiner Abwesenheit das Schloß besetzte. „Dir und allen bösen Geistern“, antwortete der Komtur wütend. Bei Tannenbergr wurde er erschlagen und im Schlosse erhob sich ein furchtbarer Spuk. In der Küche standen plötzlich die Pferde, im Weinsteller Wassertröge, die Speisen waren voll Blut, des neuen Komturs Bart fing zu brennen an, bis er aus dem Schlosse stürzte. Kurz niemand vermochte es mehr in dem verfluchten Schlosse anzuhalten. — Diese Fabelerlei hat Ludwig Bedstein in einer Erzählung „Der Geist auf der Christburg“ behandelt.

1440 — 63 war Bischof von Pomesanien Caspar Linke, ein geborner Christburger, ein großer Kenner der Landesgeschichte, ein treuer Ratgeber des Hochmeisters und entschiedener Anhänger des Ordens. In einem eigenhändigen Briefe warnte er 1454 den Hochmeister „vor dem König von Polen, seinen Herren Prälaten und besonders vor dem Herrn Erzbischof von Gnesen.“ Dem Hochmeister überantwortete er zur Deckung der Kriegskosten das ganze Silberzeug der pomesanischen Kirche. Er starb in bitterster Armut, von Gram und Kummer gebeugt, ein treuer Hirte seiner Diözesanen. Den umsichtigen Bemühungen dieses Christburgers ist es zu danken, daß das Bistum Pomesanien nicht unter polnische Herrschaft kam, sondern dem Orden verblieb. Auf seinem Grabstein im Dome zu Marienwerder steht: Caspar Linke de Cristburg.

1466 wurde Christburg im zweiten thorer Frieden dem Königreich Polen zugeschlagen; die Bestimmung des Friedensvertrages, daß das Schloß zerstört werden sollte, kam nicht zur Ausführung, zumal es größtenteils schon in Trümmern lag. Etwa drei Viertel des christburger Komtureibezirktes verblieben (bei Ostpreußen) dem Hochmeister.

Unter dem weißen Adler.

Das an Polen abgetretene Ordensland wurde in 3 Woiwodschaften geteilt: Marienburg, Kulm und Pomerellen. Christburg gehörte mit Elbing, Marienburg, Neuteich, Stuhm und Tolckemit zur Woiwodschaft Marienburg. Die Woiwoden waren die höchsten Verwaltungsbeamten des Landes, die Anführer des militärischen Aufgebots ihrer Bezirke, die obersten Polizeibeamten und die Vorsitzenden des Grodgerichts, das für die Woiwodschaft Marienburg hier auf dem christburger Schloß seinen Sitz und sein Archiv hatte. — Eine

Untereinteilung der Woiwodschaften waren die Starosteien. Der Starost war sozusagen der Nachfolger des Ordenskomturs. Er führte daher die Aufsicht über das ehemalige Komtureischloß, übte die Polizeigewalt in seinem Gutsverwaltungsbezirk und die Gerichtsbarkeit über die bäuerlichen Besitzer in den königlichen Dörfern aus, auch war er Berufungsinstanz für die Gerichte der kleinen Städte. Zu den ersten Starosten von Christburg gehörte Nikolaus v. Baisfen, dessen Verwandte gleich ihm wegen ihrer Treulosigkeit gegen den Orden von den Polen mehrfach mit solchen Ehrenstellen bedacht wurden, sowie Hans v. Rabe, dessen Familie damals den noch ungetheilten Komplex der Wapliher Güter besaß. 1513 war das Raubgesindel in der Gegend von Christburg so frech, daß es ihn dicht vor dem Stadttore beraubte und halb tot schlug. Später war die Starostei Christburg im erblichen Besitz der berühmten Familie von Zehmen, deren Mitglieder öfter mit Radziwills verheiratet waren. Der größte Teil der adligen Güter des stuhmer und christburger Gebiets befand sich, sei es durch eigentlichen Besitz, sei es durch Beleihung, in ihren Händen; so kaufte z. B. Achatus 1532 Sparau. Seit 1611 war der marienburger Woiwode auch immer Starost von Christburg. Das frühere Komtureigut, jetzt Starosteigut Neuhof, lieferte ihm statt des Gehalts seinen Unterhalt in dem höchst ansehnlichen Betrage von 15 600 Floren. Auf Neuhof hatte er auch, weil das Schloß zu Christburg in Trümmern lag, seinen Wohnsitz.

1483 „Tagfahrt“ (Verhandlungstag der Städte, früher besonders der Hansestädte) zu Christburg, um den Handelsverkehr zwischen dem polnischen und dem herzoglichen Preußen zu erleichtern; ohne Erfolg.

1527 trat der Bischof von Pomesanien, Erhard v. Queiß, zu dessen Diözese Christburg gehörte, zur evangelischen Kirche über.

1567 zog der Starost Christoph v. Zehmen, da fast alle Bürger evangelisch geworden waren, die Güter der katholischen Kirche zu Christburg nebst den 7 Kirchen und Kapellen ein. Die evangelische Gemeinde benutzte seitdem die Parkkirche St. Katharinen zu ihrem Gottesdienst.

1577 beschloß eine polnische Provinzialsynode zu Petrikau den Papst zu bitten, die polnisch gewordenen Teile des ehemaligen Bistums Pomesanien mit dem Bistum Kulm zu vereinigen. Gregor XIII. entsprach dieser Bitte, so daß die katholische Gemeinde Christburg wieder (vergl. S. 7) zum Bistum Kulm kam und dort bis 1821 verblieb. Nun aber begann sofort und zwar seit der Thronbesteigung des Königs Sigismund III. mit Hilfe der polnischen Staatsgewalt der Kampf des Bischofs gegen die evangelischen Gemeinden.

1598 entschied der Reichstag zu Krakau, daß die Stadt Christburg verpflichtet sei, die „Pfarrkirche nebst Gerät und Inventarium“ der katholischen Gemeinde zurückzugeben, was noch in demselben Jahre geschah.

hatte es von dem polnischen Feldherrn auf überreichte Bittschrift eine Schutzwache erhalten und, da selbige wider der Kaiserlichen Mutwillen nicht verschlug, auch 5 seiner Komornyken (Kammerjunkker, junge Offiziere), um sich ihres Schutzes zu bedienen. Da plakten zufällig die schwedischen Reiter hinein und machten diese Komornyken, ihren Schutz, nieder. Auf welchen Prozeß nun dieses erfolgte (weil man sie, wiewohl unschuldig, im Verdacht hatte, daß sie die Schweden hinzubestellet hätten), daß gedachte Kaiserlichen wider alles Erbarmen das Städtlein übersielen, auf dem Markt ein großes Feuer antichteten, mit Sieden und Braten sich erlustigten, den Einwohnern alles Hab und Gut wegnahmen, des Bürgermeisters junges Weib samt vielen andern Weibern und Mägden schändeten, den Bürgern mit Kneipeln und Stricken den Kopf zusammen schraubten, die Finger an den Nägeln aufschneiden und gesottenen Speck darein tröpfeten. Auch viel andere unchristliche, heidnische Thaten begingen sie, damit die Bürger bekennen sollten, wo das ihre wäre, obgleich die Kaiserlichen es doch schon in Händen hatten. Endlich haben sie auch den Rest, was nicht mit dem Bürgermeister und Kämmerer entlaufen konnte, bis auf Mutterleib entblöhet und also aus der Stadt getrieben, damit sie allein Platz behielten.“

Die Ereignisse waren also diese: Die verbündeten polnischen und kaiserlich-deutschen Soldaten lagern in Stadt und Umgebung. Auf ihre Bitte gewährt der polnische Feldherr den Bürgern eine Schutzwache und verstärkt diese, weil seine zügellose Soldateska vor ihr keinen Respekt hat, mit einigen vornehmen Offizieren seiner nächsten Umgebung. Da machen die Schweden einen Überfall; unter den von ihnen Erschlagenen befinden sich auch jene vornehmen Polen. Nun argwöhnen die katholischen Polen und Kaiserlichen, die ausnahmslos evangelischen Bürger hätten die evangelischen Schweden heimlich herbeigerufen. Zur Rache verüben nun die katholischen deutschen Soldaten an den evangelischen deutschen Bürgern jene grausigen Schandtaten. Ein redendes Beispiel für den Religionskrieg.

1659 im zweiten Schwedenkrieg ließ der Statthalter des herzoglichen Preußen, Fürst Radziwill, die bei Osterode versammelten Truppen auf Christburg vordringen. Von hier aus gelang ihnen über Lichtfelde ein Ueberfall der Schweden im kleinen Werder; sie machten über 100 Gefangene und erbeuteten 160 Pferde.

1678 begründete der Woiwode von Marienburg und Starost von Christburg Ignaz Bonkowski das hiesige Franziskanerkloster; der Bau wurde erst später errichtet. 1720 erhielten die Mönche von dem Woiwoden die Erlaubnis, die erforderlichen Ziegel dem Ordensschloß zu entnehmen. Etwa zu gleicher Zeit ließ Herr v. Waldowski, der Besitzer der Grünfelder Güter, eine zu Jordanen stehende evangelische Kirche abbrechen und schenkte die Baumaterialien dem Kloster.

Der Zweck der Gründung war einmal die geistliche Versorgung der im benachbarten evangelischen Herzogtum zerstreut wohnenden Katholiken, ferner die Bekämpfung der protestantischen Ketzerei. Der Bischof von Bnin-Opalinski berichtete 1687 dem Papst: „Ich habe eine Niederlassung von Minoriten der

strengeren Observanz vom Orden des heil. Franziskus vor zwei Jahren nach Christburg gelegt, die, wie ich aus Erfahrung weiß, zur Bekehrung der Keger und zur Stärkung der Katholiken in heftiger Beharrlichkeit äußerst wirksam ist.“

1717 stand in Christburg ein Teil des „Kron- Dragoner- Regiments des Oberst v. Prebendau“, eines der 7 Dragoner- Regimenter, die durch Beschluß des polnischen Reichstages 1717 neu errichtet und in Bezug auf Bekleidung, Bewaffnung und Sprache „auf deutschen Fuß gestellt“ waren.



Verkleinerte Abbildung aus Hartknoch, Altes und neues Preußen 1684. Obwohl unbeholfen in der Darstellung gibt sie die allgemeine Stadtlage richtig wieder: auf dem Markt das Rathaus mit dem zwiebelstürmigen Turm; daneben die kath. Pfarrkirche, die wohl zu weit nach rechts steht; links das marienburger Tor am Mühlengraben, rechts das riesenburger Tor an der Marktecke, die spätern Akziseverschlüsse. Der Wahrheit entspricht auch der Palisadenzaun, denn Christburg hat überhaupt nicht oder höchstens an einigen Stellen eine Stadtmauer gehabt. Oben an der schroffsten Stelle des Berges die Burgruine.

1730 wurde durch eine furchtbare Feuersbrunst die ganze Stadt in Asche gelegt. Mehr als 250 Häuser, die katholische Pfarrkirche, das evangelische Gotteshaus „nebst andern publicquen Gebäuden“ wurden ein Raub des Feuers, 9 Menschen fanden in den Flammen ihren Tod, selbst die in den Gewölben der katholischen Kirche beigesetzten Leichen wurden von der Glut verzehrt. Um sich wieder ein Kirchlein aufbauen zu können, erbat und erhielt die arme evangelische Gemeinde Beihilfen von den westpreußischen Städten und sandte

Kollektanten aus, die bis Hamburg, Hildesheim, Ulm gewandert sind. Auf ihre Bitte, daß er sie „in ihrem Vorhaben nicht zu hindern geruhen möchte“, erteilte der kulmische Bischof Thomas Franziskus Czapski 1731 die Erlaubnis zum Aufbau eines neuen Gotteshauses.

Aus den Bedingungen: Es soll auf der Kirche kein Turm aufgeführt werden, damit sie nicht der Pfarrkirche gleich scheine. Daß sich die Gemeinde keiner starken Musik (d. h. wohl keiner Orgel) bedienen solle. Daß der Lutterische Priester weder jetzt noch künftig, weder heimlich noch öffentlich unserm Priester im geringsten nicht zu wider lebe. Und das bei 100 Dukaten Strafe.

1772 brach die polnische Herrschaft zusammen.

Unter dem schwarzen Adler.

1772 am 14. September erschien eine preußische Kommission in Christburg und übergab dem versammelten Rat und Gericht auf dem Rathause das Besitzergreifungspatent, datiert „Berlin 1772, September 13.“ Sie ließ den preußischen Adler an den beiden Toren, der katholischen und evangelischen Kirche, an den 3 städtischen Krügen und am Reformatenkloster anschlagen. Am 17. September geschah dasselbe auf dem Schlosse vor dem Grodregenten Alexander v. Wybicki; der preußische Adler wurde im Grodhofe angeschlagen und das Grodarchiv mit Beschlag belegt. Darauf begab sich die Kommission nach Neuhof, das nun aus einem polnischen Starosteigut eine Königlich preußische Domäne wurde, und verfuhr dort in Gegenwart des Unterstarosten v. Lewinski in gleicher Weise.

Nun regte sich in diesem Lande, in welchem die geschichtliche Entwicklung 300 Jahre stille gestanden hatte, gewaltig neues Leben. Die polnische Starosteiverfassung fand ihr wohlverdientes Ende; es wurde alles „auf preußischen Fuß“ gesetzt und die Einrichtung der erforderlichen neuen Behörden in die Wege geleitet. In Marienwerder wurde als oberste Verwaltungsbehörde die „Kriegs- und Domänenkammer“ eingerichtet, im wesentlichen der spätern „Königlichen Regierung“ entsprechend. Die ihr untergeordneten Verwaltungsbehörden waren:

1. die landrätlichen Kreise: Westpreußen wurde in 7 solcher Kreise eingeteilt, die also sehr viel größer als die heutigen landrätlichen Kreise waren. Zu ihnen gehörten die adligen und köllmischen Güter, nicht aber die Domänen und Städte, also auch nicht Christburg;

2. die Steuerkreise: die Städte wurden zu besondern Inspektionskreisen zusammengelegt, deren jeder einem „Kriegs- und Steuerrat“ unterstellt wurde. Ein Steuerkreis umfaßte meistens 2 landrätliche Kreise. Christburg gehörte zu dem Steuerkreise, der die landrätlichen Kreise Marienwerder und Marienburg und in demselben nicht weniger als 12 Städte umschloß. Sein erster Steuerrat war ein Herr von Lindenowsky, später Oberbürgermeister von Elbing; hauptsächlich lag ihm die Aufsicht über die Kammereidverwaltung ob.

3. Domänenämter: Der reiche staatliche Starosteibesitz sowie unter Entschädigung ihrer Inhaber die Güter der hohen katholischen Geistlichkeit, der Stifte und Klöster (also nicht das Grundeigentum der einzelnen Pfarreien) wurden eingezogen. Aus ihnen wurden Ämter gebildet, die bald in Generalpacht ausgetan wurden. Die Generalpächter, schlechthin „Königliche Beamte“ genannt, erhielten das Verwaltungs- und Polizeiwesen in den Amtsdörfern übertragen. So wurde 1773 auch ein Domänenamt Christburg gebildet, das 17 Dörfer, Vorwerke und Mühlen umfaßte und eine etatsmäßige Einnahme von 7091 Talern hatte. Sein Sitz war in Neuhoj. 1795 erscheint als „Königlicher Beamter allhier“ Johann Friedrich von Schimmelpfennig. (1818 wurde das Domänenamt Christburg mit dem N.-A. Stuhm vereinigt, als die neue Kreisordnung in Kraft trat).

Als Steuer wurde für die Städte die Akzise eingeführt, die darin bestand, daß man geringe Abgaben auf viele Verbrauchsartikel legte. Erhoben wurde sie hauptsächlich an den Stadttoren. Auch in Christburg erfüllten dieselben, nämlich das marienburger und das riesenburger Tor, einst in kriegerischer Zeit Verteidigungswerke, nun den friedlichen Dienst als Akziseverschlüsse. Die Provinz wurde auf die beiden „Akzise- und Zolldirektionen“ Neusahrawasser, zu der Christburg gehörte, und Jordon verteilt.

Bei der Uebernahme zählte Christburg 1283 Seelen.

1775 bis 84 siedelte der König (außer einer pfälzischen Arbeiterfamilie Bell in Baumgarth) auf seine Kosten in Christburg 8 Familien an: Eisenhändler Winkler aus Thorn, Drechsler Fischer aus Lüneburg, Tuchmacher Stuhmann aus Polen, 1780 Zuchtenfabrikant Horst aus Polen, Schuhmacher Beck aus Mecklenburg, sowie 3 Maurermeister: Schmidt aus Westfalen, Mävius aus Sachsen und Machert aus Mecklenburg. Zur Errichtung einer Zuchtenfabrik und einer Lohmühle in Christburg bestimmte der König 5000 bezw. 1567 Taler. Beiden Plänen hat er persönlich großes Interesse zugewandt und sie 1782 genehmigt. Im Retablissementsplan für 1782 ist ausgeführt: für Christburg zur Unterstützung eines dort bereits etablierten Zuchtenfabrikanten (ob Horst?) 1536 Taler mit der Begründung: „da dieser Mann ein sehr nützlicher Fabrikant sei.“ 1783 wird der oben genannte Horst mit Namen erwähnt und erhält 1536 Taler, die bei dem Kolonistenfonds in Einnahme zu stellen sind.

1792 wurde eine Eskadron des Dragonerregiments v. Borstell nach Christburg verlegt und ein Wachthaus, eine Montirungskammer, sowie auch ein Wohnhaus für den Major v. Hainski auf Staatskosten erbaut.

Das Dragoner-Regiment war 1743 gestiftet und in der alten preussischen Armee das 9te. 1806 wurde es aufgelöst und das Depot dem 1. Manenregiment zugeweiht. Es hieß, laut damaliger Vorschrift, nach seinem Chef: Zuerst Dr.-R. v. Holstein nach seinem ersten Chef, einem Prinzen v. Holstein-Gottorp, der sich 1750 in Prötelwitz mit seiner Kousine, einer Prinzessin von Holstein-Beck, vermählte, deren erster Gemahl, Graf Alexander Emil zu Dohna,

bei Soor gefallen war. Als eine Eskadron in Christburg lag, hieß das Regiment, dessen Stab in Riesenburg stand: Dr. R. v. Borstell, v. Bruckner, Graf v. Herzberg. — Major Karl Siegmund v. Hainöki war aus Pommeren gebürtig und mit Luise v. Zsigewitz vermählt. Der letzte Oberst Baron v. Grull, Edler v. Adlerstein, ein geborner Lituauer, lebte im Ruhestand in Christburg und ist hier gestorben.

1792 wurde die noch jetzt stehende evangelische Kirche eingeweiht, die mit einer Königlichen Beihilfe von 4000 Talern, sonst aber unter schweren Opfern der Gemeinde erbaut wurde, nachdem das nach 1730 errichtete Kirchlein i. J. 1789 in sich zusammengebrochen war. Der ursprüngliche Bauanschlag i. J. 1790 schloß mit 10 602 Talern ab.

1806 Preußens unglücklicher Krieg gegen Frankreich; Schlacht bei Jena und Auerstädt verloren; zahlreiche Festungen den Franzosen ohne Widerstand schmachvoll übergeben.

1807 den 19. Januar unglückliches, aber ruhmvolles Gefecht bei Christburg: In der Stadt waren 2 Kompagnien des 2. Bataillons vom Regiment v. Courbière, später Grenadierregiment König Wilhelm I. (2. Westpreussisches) Nr. 7, durch die aus Zinkenstein anmarschierende französische Brigade Werlé eingeschlossen worden. Der über Prökelswitz anrückende Bataillonskommandeur v. Wostrowsky konnte sich nicht mehr zur Stadt durchschlagen. Er schickte daher eine Kompagnie über Pachollen vor, überschritt mit den beiden andern bei Baumgarth die hochangeshwollene Sorge und drang bis Neuhoß vor. Dort griff er 2 von Polixen her anrückende französische Bataillone an, mußte sich aber vor der Uebermacht hinter Neuhoß zurückziehen, wo die bei Pachollen stehende Kompagnie, nachdem auch sie die Sorge überschritten hatte, zu ihm stieß. Zur Rettung der eingeschlossenen Kameraden wurde noch einmal ein Angriff gewagt. Zwei Kompagnien, in einem Gliede formiert, so daß der Gegner in der Abenddämmerung 2 Bataillone vor sich zu haben glauben konnte, gingen mit klingendem Spiel gegen die feindlichen Kolonnen vor. Umsonst; vor der gewaltigen A bermacht mußte, ohne daß der Feind folgte, über Lichtfelde der Rückzug angetreten werden. Im allerletzten Augenblick gelang es wie durch ein Wunder 3 Offiziere und 97 Mann der beiden eingeschlossenen Kompagnien, sich ebenfalls nach Neuhoß durchzuschlagen und mit der Hauptmacht ihres Bataillons zu vereinigen. Sie hatten sogar das Glück, die beiden Fahnen des Bataillons, die „Avancir- und die Retirir-Fahne“ mit sich zu nehmen und vor der Eroberung durch Feindeshand zu retten. Der Rest der beiden in Christburg eingeschlossenen Kompagnien mußte am Abend die Waffen strecken. Das Bataillon verlor in diesem Gefechte 73 Tote und Verwundete. Der Unglückstag war aber auch ein Ruhmestag in dunkler Zeit. Auch von seinen Helden gilt ein späteres Lied der Königs-grenadiere: „Des höchsten Ruhmes sind sie wert, des Königs Muskettiere.“

1808 Einführung der Städteordnung. Christburg zählte 1930 Einwohner, darunter 208 Bürger, unter ihnen 154 stimmfähige.

Bürgermeister: Hennig, Rämmerer: Schirmacher, Ratmänner: Eberbeck, Finohr, Loffe, Strauß.

1821 kommt die katholische Kirchengemeinde zu Christburg infolge der Bulle de salute animarum zum Bistum Ermland.



Inneres der evangl. Kirche zu Christburg.

1832 wurde das hiesige Reformatenkloster aufgehoben, nachdem es auf den Aussterbeetat gesetzt und außer dem Pater Guardian die beiden letzten Mönche 1828 gestorben waren. Durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 war die Säkularisation der Klöster vereinbart und ihr Vermögen zur freien und vollen Verfügung der Landesherren gestellt worden. Hier in Christburg wurde das eigent-

liche Klostergebäude nebst Gärten und Stallungen der Stadtgemeinde zur Unterbringung der evangelischen und katholischen Volksschule überlassen und ihr dazu auch das Klostervermögen von 1130 Talern geschenkt.

1880 verzeichnete die Volkszählung die bisher höchste Einwohnerzahl in Christburg: 3284 Seelen; i. J. 1910 waren es nur 3004 Seelen, nämlich 2111 Evg., 793 Kath., 23 andere Christen, 77 Juden (im J. 1858 gab es 318 Juden).

1890 erklärten auf Betreiben städtischer Mitglieber die vereinigten evangelischen Gemeindekörperschaften die Einrichtung von Aufhängediensten und die Anstellung eines zweiten Geistlichen als notwendig. Falls dazu staatliche Mittel bereit gestellt würden, könnte die Kirchengemeinde auf das ihr zustehende Recht, daß der Rektor der evangelischen Stadtschule Theologe sein müßte, verzichten. Von ganz derselben Seite wurde später der Antrag, das zur Erbauung einer Kapelle in Baumgarth geschenkte Land auf den Namen der Kirchengemeinde grundbuchlich eintragen zu lassen, zu Fall gebracht. Erst 1914 konnten infolge jenes Widerstandes die Baupläne zur Kapelle vorgelegt werden; die inzwischen eingetretene Umwälzung hat ihre Ausführung einstweilen unmöglich gemacht.

1893 Eröffnung der Eisenbahn Marienburg—Miswalde.

1904, am 10. Oktober erfolgte die Einweihung der Gasanstalt und des Krankenhauses. Letzteres hatte eine Belegungsziffer: i. J. 1905 von 135, i. J. 1915 von 196, i. J. 1919 von 121 Kranken. — Das Gaswerk hatte i. J. 1907: 48 Laternen, 882 Privatflammen, 43 Gaskocher, 100 Gasmesser, 1 Motor, 6 Öfen, 122 Anschlüsse; dagegen i. J. 1920: 218 Anschlüsse, 419 Gasmesser, 2723 Leuchtblammen, 339 Gaskocher, 11 Motoren, 44 Öfen.

1920, am 11. Juli wird Christburg fast einmütig erklären: Wir sind in 306 Jahren polnischer Herrschaft deutsch geblieben und bleiben deutsch in alle Zukunft.

„Deutschland, Deutschland über alles!“



Druckfehler:

- S. 8 Zeile 5 statt: Christburg 1247 lies Christnacht 1247.
- S. 12 Zeile 22 statt: Pomesanien lies Pogesanien.
- S. 12 Zeile 30 statt: Pomesanier lies Pogesanier.

Viteratur.

Benutzt sind selbstverständlich die großen Werke von Voigt, Töppen, Ewald, Lohmeyer-Krollmann, Lothar Weber und Vär, ferner Aufsätze aus provinzialgeschichtlichen Zeitschriften und auch Urkunden, zumteil ungedruckte. Im einzelnen nenne ich nur folgendes:

Schmitt, Geschichte des Stuhmer Kreises. 1868. (Vergriffen),
Hassenstein, Geschichte der evg. Kirchengemeinde zu Christburg. 1892.
(Vergriffen).

La Baume, Westpreußens Bevölkerung in vorgegeschichtlicher Zeit.
(M. Wpr. G. B. 1920).

Conventz, Die Moorbrücken im Tal der Sorge. 1897.

Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen (3. Bd.,
3. Heft: Kreis Stuhm) von Provinzialkonservator Baurat
Schmid. 1909. (Viele schöne Bilder, kunst- aber auch all-
gemeingeschichtlich.)

Die Abbildungen

entstammen zumteil den oben genannten Werken:

Abb. Seite 3, dem Denkmalarhiv der Provinz Westpreußen gehörig,
aus Schmid, Baudenkmäler,

Abb. Seite 5, dem Westpreußischen Provinzial-Museum gehörig, aus
Conventz, Moorbrücken;

Abb. Seite 8 Eigentum des Verlegers,

Abb. Seite 19 Eigentum des Herrn Lehrer Chill in Thorn,

Abb. Seite 23 Eigentum des Verfassers, nach einem Lichtdruck in
Schmid, Baudenkmäler.

29/40 125

Das beste Bindeglied

mit der geliebten Heimat ist in allen Fällen die heimische Zeitung.

Sie bietet ein getreues Spiegelbild alles dessen, was für Sie Interesse hat. Kein widerliches Parteigezänk, dafür aber jede kurze Nachricht, jede Anzeige ein
Erinnern an die Heimat.

Darum bestellen Sie sofort bei Ihrem Postamt die
Christburger Zeitung

DRUCKARBEITEN FÜR HANDEL UND GEWERBE

Saubere Anfertigung :: Schnellste
Lieferung :: Angemessene Preise

SPEZIALITÄT
Bess. Akzidenz- u.
Reklame- Drucksachen, Zirkulare,
Preislisten. Prospekte, Kataloge,
Plakate und dergleichen Arbeiten



Postscheck - Konto
Königsberg i. Pr.
:: Nr. 11 422 ::
Fernspr. Anschl. 71.

Unsere technisch
aufs beste eingeri-
chtete Druckerei
welche mit allen
modernen Schrif-
ten und Druck-
maschinen ausge-
stattet ist, em-
pfehlen wir zur An-
fertigung jeder Art
Drucksach. in an-
erkannt moderner
:: Ausführung ::

CHRISTBURGER ZEITUNG

Inh.: **Kurt Knopp.**

coll. b. 12/21
sch.

ROTANOX
oczyszczanie
X 2015



Hassenstein F.

KR IV.9 Dzierzgoń
nr inw. 35262